

Trotz der finster gerunzelten Brauen konnte die Besucherin nicht mit ihrer Bewunderung zurückhalten: „Raffiniert!“

„Ich will's meinen! Weisst du — in mir steckt doch das Zeug zu einem genialen Verbrecher . . .“

„Und was geschieht jetzt mit der Tochter deiner Frau aus erster Ehe?“

„Mein Plan ist fast fertig . . . Um sie über den Tod der geliebten Mutter zu trösten, bringe ich sie nach der Schweiz. Dort unternehmen wir Gebirgstouren, werden auf Gletschern spazierengehen . . . Na, das ist eine gefährliche, halsbrecherische Sache. Überall Abgründe . . . Ja zum Kuckuck, kann denn das Mädel nicht wirklich aus Unachtsamkeit in eine Gletscherspalte fallen?!“

Die Dame zuckte zusammen und rückte unwillkürlich von ihm ab.

„Du Ungeheuer!“

„Wer inspiriert mich? Na — noch ein Glas? Auf das Seelenheil meiner verblichenen Gattin und auf meine Freiheit!“

„Zum Wohl!“ Die Besucherin rückte wieder näher, schlang ihren Arm um den Hals des Hausherrn und flüsterte, die Wange an den Ärmel seines Smokinges gepresst: „Aber trotzdem . . . Ich kann mich nicht damit abfinden, dass sie tot ist . . . Sie tut mir leid!“

„Gewohnheit!“ brummte der Hausherr mit kecker Ironie und leerte sein Sektglas. „Wer ist denn da noch? Was ist los?“

Das Dienstmädchen meldete: „Ein Fräulein wünscht Sie zu sprechen.“

„Der Teufel soll sie — — woher hat sie meine Adresse? Na, bitten Sie das Fräulein in Gottes Namen herein. Du gestattest doch, Liebling?“

Ein Funken jähler Eifersucht flammte in den grauen Augen der schönen Blondine auf. Doch sie überlegte eine Sekunde und sagte hastig: „Ja, ja . . . Ich will sie sehen. Sie mag kommen.“

Auf der Schwelle erschien ein etwa fünfzehnjähriges junges Mädchen im braunen Schulkleid, entzückend in ihrer Jugend und Schüchternheit, die ihr sogar Tränen in die weitoffenen naiven Augen getrieben hatte.

„Womit kann ich dienen, mein Fräulein?“

„Ach, entschuldigen Sie . . . Sind Sie der Graf Bengalsky?“

„Ganz recht.“

„Sie haben — — Sie haben gestern Ihre Gattin ermordet? Haben sie aufgehängt und den Zettel untergeschoben?“ — Neunundneunzig von hundert wären bei diesen Worten vom Stuhl aufgesprungen und hätten mit blitzenden Augen gerufen: „Ha, verdammt! So ist alles entdeckt?“

Der Graf tat nichts dergleichen. Er schlug ein Bein übers andere, lächelte und wippte mit der Fussspitze, indem er zugab: „Ja, ich habe sie erhängt. Den Zettel untergeschoben. Gefällt Ihnen das nicht?“

„O, warum haben Sie das getan!“ schluchzte das junge Mädchen, ihren Tränen nicht länger wehrend. „Nein, nein! Sie kann nicht wirklich tot sein — sie bleibt am Leben?“

„Verzeihen Sie, mein Fräulein,“ widersprach der Hausherr mit freundlichem Zynismus. „Töten kann ich, aber wie sollte ich eine Verstorbene wieder aufwecken?“

Die hübsche Blondine schnellte von ihrem Platz auf: „Sie hat recht! Wenn es sogar Fremde verlangen, dass deine Frau am Leben bleibt — darf sie nicht sterben! Auch ich bitte dich darum!“

„Kein Mensch wird es mir glauben — —“

„Doch, doch! Bei deinem Talent ist nichts unmöglich!“

In komischer Betrübnis wiegte der Hausherr das Haupt: „Ach — ihr Frauen wickelt mich um den Finger . . . Also schön . . .“

„Aber sofort!“ bettelte die jugendliche Besucherin. „Sonst überlegen Sie es sich wieder anders . . .“